

### **M3 Anja Knablowski: Mein Leben in der DDR. Zusammenschnitt des Video-Interviews für das Generationenportal 1975, Berlin, 9. Juli 2019**

**[0:00:08]** - Also mein Name ist Anja Knablowski, ich bin geboren am 12. Dezember 1975 in Pritzwalk, das ist ganz oben im Land Brandenburg. Damals war es der nördlichste Kreis vom Bezirk Potsdam, fast schon in Mecklenburg, aber auch fast in Sachsen-Anhalt heutzutage. Meine Mutter ist Lehrerin für Geografie und Mathematik. Mein Vater war Offizier beim Ministerium für Staatssicherheit, ebenso mein Onkel. Ich bin also in einem Haushalt aufgewachsen, indem der Sozialismus gelebt und geglaubt wurde. Man erzählt sich, dass einer meiner ersten großen sprachlichen Erfolge war, ich hätte das Wort «Sozialismus» sagen können, die Erzieherinnen in der Kinderkrippe hätten sich einen Spaß daraus gemacht, immer zu fragen: «Anja, wo leben wir»? Und ich hätte geantwortet «im Sozialismus», und das sei immer ein Lacher gewesen, weil die ganz kleine Anja «Sozialismus» sagen konnte.

Ich hab so ne ganz typische DDR Kindheit gehabt, denke ich. Also mit Kinderkrippe und Kindergarten und Schule. Ich bin in die Kinderkrippe gegangen und in den Kindergarten, die direkt neben der Schule meiner Mutter waren und in unmittelbarer Nähe zu meinen Großeltern. Wenn mich mal jemand nicht abholen konnte, weil die Mama länger gearbeitet hat oder so, dann kam es auch schon mal vor, dass mich die Krippenerzieherin mitgenommen hat und einfach bei den Großeltern vorbeigebracht hat. Also so, so dicht war das alles. Pritzwalk ist eine ganz kleine, wirklich mini, mini kleine Stadt.

**[0:02:00]** - Relativ schnell wurde man ja auch schon als kleines Kind in der DDR mit der Politik des Landes konfrontiert, wenn man den harten Ausdruck dafür nutzen will. Von der Sozialismusgeschichte hab ich schon erzählt. Natürlich wurden im Kindergarten die Soldaten irgendwie besonders besprochen, die an der Straße standen, und denen wurde zugewinkt. Das war für mich völlig normal, wenn – egal, ob ein Fahrzeug der Nationalen Volksarmee oder auch ein Fahrzeug eben von der sowjetischen Armee vorbeifuhr – das war ganz klar, man hob den Arm und winkte denen zu und freute sich und lachte. Denn das waren alles Freunde.

**[0:02:45]** - In der ersten Klasse bekam ich das blaue Halstuch, klar, wie aus meiner Klasse alle Schüler. Aus der Parallelklasse gab es ein Mädchen, das kein blaues Halstuch bekam. Das hab ich aber zu dem Zeitpunkt gar nicht wahrgenommen. Und das war auch nie irgendwie ein Thema. Erst hinterher war mir das klar, dass das so war.

Ich bin bei der ersten Gruppenratswahl, die wir hatten, die hat man ja dann relativ schnell auch gehabt, nur stellvertretende Gruppenratsvorsitzende geworden. Das fand ich doof. Ich wollte die erste sein. Ich war sehr ehrgeizig, ich wollte immer auch gut in der Schule sein und auch gut in allem anderen und wollte eine gute Pionierin sein, ein guter Pionier sein. Und das war aber nicht so, dass mich irgendjemand dazu gezwungen hätte oder dass irgendwie die Eltern zuhause mich angetrieben hätten oder so, das war, ich wollte einfach das, das war meine Welt.

**[0:03:46]** - In der vierten Klasse bin ich dann tatsächlich aufgestiegen und wurde Freundschaftsatsvorsitzender. Das heißt, ich war die Obere von der Pionierfreundschaft der ganzen Schule, der oberste Pionier und war dann auch die Person, die vorne beim Fahnenappell stand und kommandiert hat. Augen geradeaus, Augen zur Flagge, zur

Flaggenhissung und so weiter. Und dann die Meldung an den Freundschaftspionierleiter! Das hab ich alles gemacht. Und das war für mich überhaupt auch nicht schlimm. Ich fand das toll, und wir waren eine große Schule.

**[0:04:29]** - Es waren viele Schüler, und ich hab die halt kommandiert. Natürlich nicht die großen, die FDJler natürlich nicht. Die waren ja alle cool und trugen Blauhemd. Aber die Pioniere, die hab ich kommandiert. Und die zuckten mit den Augen, wenn ich sagte «links» oder «rechts».

**[0:04:46]** – Und dann kam das Jahr 1989 und da fuhr ich in das Zentrale Pionierlager Lenz. Das heißt Fritz Eckert. Lenz ist am Plauer See war ein Lager, in dem immer die Kinder vom Ministerium des Innern oder Staatsicherheit ihre Zeit verbrachten. Und da waren auch ganz viele junge, ich nehme an, dass das Studenten waren, die sich als Ferienjob ausgesucht hatten, auf Kinder im Kinderferienlager aufzupassen.

Und da merkte man, dass in diesem Sommer 1989 irgendwie, das war ganz komisch, ganz merkwürdig. Erstmal waren wir schon mitten in der, irgendwie mitten in der Pubertät. Wir wollten alles, was völlig normal ist für Mädchen in der Pubertät: Schminken und gut riechen und tolle Klamotten haben. Und natürlich fanden wir diesen oder jenen Sänger großartig. Und da haben wir auch heimlich geraucht. Also, eine ganz normale Jugend. Und immer irgendwie versucht natürlich, alles heimlich zu machen und Ausschau nach Jungs halten. Das kann man sich bestimmt alles vorstellen. Also eine ganz normale Kindheit.

Zwischendurch kamen aber immer mal wieder so komische Nachrichten so durch von Leuten, die in den Westen gehen, und das ist irgendwie so nicht so richtig durchgesickert. Also, es ist ja nicht so, dass wir da Nachrichten irgendwie ständig gehört haben oder so. Es ist ja auch nicht so gewesen, wie heute mit Handys oder mit dem Internet, dass man dauernd alles mitbekommen kann. Und im Gegensatz zur Pionierrepublik, wo wir jeden Abend die Aktuelle Kamera geguckt hatten, mussten, gab's da keine Nachrichten. Es gab regelmäßig Fahnenappelle und irgendwie Ansprachen in Richtung «Stärkung unserer Republik», aber es gab keine Nachrichten.

Und ich weiß noch, dass einer dieser Studenten, von denen ich vorhin gesprochen habe, die da unsere Aufpasser waren – die waren ja gar nicht weit weg von uns vom Alter, also das waren im Prinzip für uns große Jungs - der hat irgendwann mal gesagt, dass er, wenn er könnte, rüberging. Und das war für mich so, also, der war für mich gestorben. Von dem Moment an war der für mich so unsympathisch. Das konnte ich mir überhaupt gar nicht vorstellen, wie man in einem Pionierlager arbeiten kann und sagen kann, wenn man könnte, ginge man rüber. Das war für mich also schockierend. Und es war, wie gesagt, in den Sommerferien 1989. **[0:07:43]**

Transkript des Interviews erstellt von Dr. Markus Bultmann, das Interview mit Anja Knablowski © KRRO-Film online unter: <https://pt01.lehrerfortbildung-bw.de/w/rr3d2cyXvuPNJDXChPecjc> [Link zum ZSL-PeerTube der Lehrkräfte-Fortbildung BW] [letzter Zugriff am 09.08.2023]